



Den Himmel mit Händen fassen

Einen recht schönen Guten Morgen. Bei Sophie und Jonas in "**den Himmel mit Händen fassen**" geht es jetzt in meinem **Lesetext**, den ich bei den verschiedensten Lesungen vortrage, folgendermaßen weiter

Ich wünsche allen eine harmonische, stressfreie Woche
LG madrilena

Szenenwechsel

Es war Tage später: Ohne uns abgesprochen zu haben, bestellten wir auch heute Abend im Hotel wieder einen Drink und trafen uns auf Jonas' Balkon. Ich hatte mir aus meinem Zimmer eine Jacke geholt und spontan Mutters Heft eingesteckt. Ich wollte zusammen mit Jonas weiter lesen. Ich spürte eine eigentümliche Verbindung zwischen uns, so dass ich keine Scheu mehr davor empfand, diese Zeilen mit ihm zu teilen.

Als ich ihm das sagte, war das Aufleuchten in seinen Augen Antwort genug. Ich nahm das grüne Heft zur Hand und fasste mit wenigen Sätzen den Anfang des Briefes zusammen.

Er unterbrach mich: „Sind Sie wirklich sicher, dass Sie mir vorlesen wollen?“ Zögernd fuhr er fort: „Kann es nicht sein, dass Ihnen Ihre Mutter Dinge mitteilen wollte, die sie nicht mit in den Tod nehmen konnte. Und wenn Sie dann Ihr Vertrauen zu mir bereuen? Wird es nicht unser Zusammensein überschatten?“

Ich schaute nachdenklich auf die Lichter Tiberias. Am Horizont stieg langsam die zunehmende Sichel des Mondes auf. In wenigen Tagen würden wir Vollmond haben. Vielleicht... Vollmond über Jerusalem.

Leise fragte ich. "Haben Sie daran gedacht, Jonas, wie lange wir auf dieser Reise zusammen sein werden?"

"Wollen Sie mir nicht meine Frage beantworten", wunderte er sich.

"Das war eine Antwort. Ich wollte Ihnen sagen, dass ich nicht das Risiko eingehen möchte, dass die Geschichte meiner Mutter uns die Wochen, die uns bleiben, begleitet. Immer vorausgesetzt, dass Sie das überhaupt wollen."

"Ach Sophie, das ist doch nicht die Frage", antwortete er fast ungeduldig. Und dann zärtlich.

"Sie wissen es doch auch längst, wir mussten uns begegnen. Dazu gehört alles, was den andern berührt.

Sie sollen nur nicht eines Tages bereuen, Grenzen weggewischt zu haben, die Sie vielleicht niemals überschreiten wollten. Und... noch etwas: hätte denn Ihre Mutter nicht gewollt, dass Sie diese Blätter allein lesen"? , schloss er.

"Meine Mutter?" Ich lachte auf, aber es war kein frohes Lachen. "Ich glaube, ich habe meine Mutter sehr geliebt. Ich habe mich so nach ihr gesehnt. Sie war immer sehr stolz darauf, unsere Freundin zu sein. Dabei wollte ich keine Mutter-Freundin."

Ich hielt inne, als müsste ich die nächsten Worte sehr gut überlegen. "Mir gegenüber spürte ich oft von ihrer Seite eine Art... Schuldgefühl. Ich weiß nicht, ob es das richtige Wort ist. Ich hatte manchmal das Empfinden, als wollte sie etwas an mir gutmachen. Nachts, wenn sie dachte, dass ich schlief, nahm sie mich oft besonders zärtlich in den Arm. Aber... immer irgendwie versteckt. Und nun diese Lebensbeichte. Ja, ich weiß, es wäre am besten, ich würde einfach vorlesen, alles andere wird sich wohl von selbst ergeben. Aber ich muss Ihnen die Art meiner Mutter erklären. Nur so können Sie verstehen, warum ich Angst vor den Eröffnungen habe."

Er stand auf und trat an die Balkonbrüstung. Seine Gestalt hob sich dunkel gegen den Abendhimmel ab. Er sah auf die Lichter der Stadt. Nach einer Weile meinte er.

„Ich muss an die Zeit denken, als es niemand in Israel gewagt hätte, nachts im Haus Licht anzumachen, ohne zuvor alle Fenster und Türen hermetisch verdunkelt zu haben. An meine Angst vor der Ungewissheit, wenn ich nachts allein in irgendeinem Camp an der jordanischen Grenze Wache schob. Es ist schon so lange her, und doch fühle ich noch die Bedrohung aus dem Dunkel, das Unfassbare, das überall zu lauern schien.“



Den Himmel mit Händen fassen

Wahrscheinlich geht es Ihnen jetzt ähnlich.“

Erneut überraschte mich seine selbstverständliche Offenheit. Es war eine Erfahrung, die ich noch nie gemacht habe. Und wieder benahm mir die Zärtlichkeit, die mich überkam, fast den Atem. Ich konnte auf seine Worte nicht antworten, deshalb schlug ich nur das Heft auf und fing an zu lesen.

SZENENWECHSEL erklärender Zwischentext

Die Mutter hatte in vorherigen Teilen des Briefes von ihrem Mann, dem gegenseitigen Kennenlernen, der Heirat und ihrer großen Enttäuschung in dieser Ehe geschrieben. Jetzt geht der Brief folgendermaßen weiter:)

Ich fing einige Monate nach Kristinas Geburt wieder mit meinem Tennisspiel an.

Eines Tages wurde meine Tennispartnerin und beste Freundin Johanna von einem jungen Mann begleitet. Später stellte es sich heraus, dass er gebürtiger Wiener war. Yoshua, so hieß Johannas Bekannter, war auf Besuch in Stuttgart. Wir verliebten uns sofort und mit einer ungeahnten Heftigkeit ineinander. Ich hätte es nie für möglich gehalten, dass ich überhaupt solcher Gefühle fähig wäre. Erst jetzt wusste ich, wie Liebe sein konnte, und was ich bei Wilhelm nie empfunden hatte. Vor mir tat sich eine mir völlig unbekannte Welt auf und verschloss sich sogleich wieder. Denn neben mir trippelte meine zweijährige Tochter, am Ende der Tennisstunde wartete mein Mann auf mich, und hier stand Yoshua. Ich weiß, dass ich immer der Meinung gewesen war, Gefühle können einem nicht "geschehen", mit gutem Willen sei jede Situation zu meistern. Ach, Sophie, wie sehr irrte ich, und wie verzweifelt wehrte ich mich gegen diesen Ansturm. Es war, als würden Ursache und Wirkung ineinander stürzen. Als gäbe es keinen Anfang. Oder besser gesagt, vor dem Anfang bereits das Ende. Wir hatten kaum miteinander gesprochen. Wenn sich unsere Hände aus Versehen berührten, traf es uns wie ein Schlag. Ich muss es so schreiben, mag es auch übertrieben klingen. Kannst Du Dir vorstellen, welches Durcheinander in die Welt der unmündigen und irgendwie auch lebensfernen jungen Frau einbrach? Und wie schnell sie erwachsen wurde? Denn ich wehrte mich nicht lange. Wir trafen uns jeden Tag. Meine Freundin hatte sofort unsere Situation erkannt und ermöglichte mir die Treffen, da sie Wilhelm aus tiefstem Herzen ablehnte. Wilhelm war völlig unwissend. Es wäre ihm gar nicht in den Sinn gekommen, dass ein anderer Mann seine Friederike lieben könnte. Und noch viel weniger, dass ich solche Gefühle überhaupt erwidern konnte.

Ich hatte mit leiser Stimme gelesen. Jetzt ließ ich fassungslos das Heft sinken! „Meine Mutter! Eine Liebesgeschichte? Aber warum schreibt sie mir das alles? Das war ihr Leben. Sie braucht mir doch keine Rechenschaft abzulegen. Es geht mich nichts an, und... ich will es auch gar nicht wissen.“ Ich wandte mich an Jonas, fragte beinahe hilflos „Verstehen Sie das, Jonas?“

Er hatte sehr aufmerksam zugehört. Jetzt legte er den Arm um meine Schultern, als wollte er mich halten. "Ich weiß nichts von Ihrer Mutter. Sie sollten weiter lesen, weil die Antwort auf Ihre Fragen nur in diesem Brief liegen kann."

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).